

Preisträger und Jurybegründungen

Deutscher Menschenrechts-Filmpreis 2006

1. Preis Kategorie Amateurfilm

„Akhona“

Michael Spengler aus Münster, Musikvideo, 4:40 Min.

Inhalt

Das Musikvideo „Akhona“ (HIP HOP) thematisiert das Schicksal eines AIDS-Waisen, der nach dem Verlust seiner Mutter in ein AIDS-Kinder-Heim in Südafrika kommt. Er wünscht sich jedoch, bald in seine Heimat und zu seinen Freunden zurückzukehren.

Jurybegründung

Das Musikvideo erzählt die Geschichte eines mit AIDS infizierten Kindes aus den Townships von Südafrika – als HipHop. Schweres Schicksal und leichte Musik – geht das zusammen? In diesem Fall ja. Und Michael Spengler inszeniert die richtigen, die passenden Bilder, indem er den Text nicht einfach in Bilder übersetzt, sondern eine Geschichte in der Geschichte erzählt.

Für Aidsweisen in afrikanischen AIDS-Kinderheimen sind die Memory-Books mit Bildern und Dokumenten ihrer Familien oft das Letzte, was Sie an Ihre Herkunft erinnern kann. Und so wählt Michael Spengler zwei Memory spielende, offensichtlich westliche Kinder, die von Karte zu Karte die Geschichte von Akhona aufdecken, dessen Schicksal symbolisch für die Situation in Afrika steht.

Den mit aufwändigen Kamerafahrten inszenierten, in schwarz-weiß gefilmten Kindern, stellt Spengler in kurzen Zwischenschnitten ein farbenfrohes Afrika-Bild gegenüber, das trotz materieller Not und AIDS-Problematik nicht depressiv wirkt. Bewusst verwendet er dabei nicht die Klischee-Bilder, die oft sehr oberflächliche und genauso schlaglichtartige, westliche Berichterstattung für die AIDS-Problematik in Afrika benutzt.

Technisch arbeitet Michael Spengler auf hohem Niveau. Seine Inszenierung, Kameraeinsatz, Bildeinstellungen, technischen Tricks und Schnitt wirken professionell, Timing und Tempo stimmen – er beherrscht sein Handwerk und nicht umgekehrt. Effekte werden verwendet, weil sie Sinn machen. Die Form ergibt sich aus dem Inhalt.

Für diese äußerst gelungene Arbeit, darin war sich die Jury sehr schnell einig, hat Michael Spengler den 1. Preis in der Kategorie Amateurproduktionen verdient.

2. Preis Kategorie Amateurfilm

„Holidays - vom Krieg überrascht“

Fadia Mansour, Nuhr Elabbas, Lilian El-Khawas aus Wuppertal, Dokumentation, 9 Min.

Inhalt

Zwei Mädchen reisen im Juli 2006 aus Deutschland in den Libanon, um bei Verwandten Urlaub zu machen. Nach drei Tagen beginnt der Krieg. Nuhr und Lilian dokumentieren die Bombenangriffe und ihre Flucht. Der Film wurde unterstützt durch das Medienprojekt Wuppertal.

Jurybegründung

Füße, die Namen in den Sand malen, zwei junge Mädchen auf der Strandpromenade, ein überbordendes Begrüßungsbuffet der Verwandten – Bilder einer ganz normalen Urlaubsreise.

Doch statt von ihrem geplanten Urlaub am libanesischen Meer erzählen die beiden Mädchen Lilian und Nuhr vom Albtraum des israelischen Angriffes im Sommer 2006, in den sie unvermittelt und zufällig geraten.

Der Film geht, trotz manchmal sparsamer filmischer Mittel, unter die Haut. Plötzlich bekommen Schlagzeilen ein Gesicht, eine Stimme, einen Namen. Aus den Urlaubsphotos mit lachenden und albernen Jugendlichen werden Bilder von weinenden Verwandten, denen der Schock ins Gesicht geschrieben steht.

Durch die Nüchternheit und Ernsthaftigkeit ihrer Schilderung von Angst und Flucht erlebt der Zuschauer auf eine sehr persönliche Weise mit, was das für die betroffenen Menschen heißt: Krieg. Die Form eines chronologi-

schen, quasi tagebuchartigen Erzählens dieser schrecklichen Tage im Juli 2006 lässt einen mitgehen, mitfühlen, hinhören. Die Privatheit der Bilder, teils unbeschwerte Schnappschüsse aus den Tagen vor dem Angriff, teils Dokumentation ihres Erlebens und ihrer Flucht, entwickeln ihre Stärke durch die Intimität und durch den Kontrast. Ein mit einfachen Mitteln gemachter Film, der berührt.

3. Preis Kategorie Amateurfilm

„MenschenRecht“

Lichtenberger Boys aus Berlin, Musikvideo, 4:40 Min.

Inhalt

Musikvideo, in dem sechs Jugendliche zwischen 16 und 19 Jahren eigene Texte zum Thema Menschenrechte individuell als Rap darbieten. Der Clip entstand mit der Unterstützung von LEG LOS!, der Anlaufstelle für Jugendmedienarbeit in Berlin-Lichtenberg.

Jurybegründung

Der Filmtitel des dritten Platzes im Bereich Amateur lautet -ganz direkt- „MenschenRecht“. Diese Direktheit des Titels findet ihre Entsprechung in der Bildsprache und Botschaft dieses Musikvideos. In „MenschenRecht“ wird schnörkellos, in den eigenen Worten, in die Kamera gerappt. Doch im Gegensatz zu den Hits aus den aktuellen Charts, spürt man hier ein authentisches Anliegen. Sechs Jugendliche im Alter zwischen 16 und 19 Jahren haben sich Gedanken zum Thema Menschenrecht gemacht. Und so vielfältig ihre Sichtweisen auf dieses Thema sich darstellen, kristallisiert sich doch ein klarer Aufruf zu mehr Toleranz, Frieden und Gerechtigkeit heraus. Und diese Grundwerte bilden ein wichtiges Fundament für die Umsetzung von Menschenrechten.

In Kombination mit der eingängigen, gut gemachten Musik entfalten die Texte der Jugendlichen eine enorme Kraft, die beim Zuschauer lange nachwirkt.

Es ist zu wünschen, dass dieses Musikvideo, das im Rahmen der Jugendmedienarbeit von „LEG LOS!“ in Berlin Lichtenberg entstanden ist, noch von sehr vielen Menschen gesehen und vor allem gehört wird.

Sonderpreis Kategorie Filmhochschule

„Bánffy Castle“

Tobias Müller aus Vilsingen, Student an der Filmakademie Baden-Württemberg, Dokumentarfilm, 43 Min.

Inhalt

In einem zerfallenden Schloss in Transsilvanien leben 220 psychisch kranke Patienten in elendsten Verhältnissen. Die Dokumentation bringt uns diese Menschen nahe und zeigt in poetischen Bildern, was sie am Leben hält.

Jurybegründung

„Bánffy Castle“ von Tobias Müller ist ein hoch emotionaler und zutiefst bewegender Film, der den Blick des Publikums auf Menschenrechtsverletzungen lenkt, die alltäglich und dennoch nicht im Bewusstsein der Öffentlichkeit präsent sind. Als Autor und Regisseur in Personalunion vertraut Tobias Müller auf die Kraft seiner eindrücklichen Bilder aus einer psychiatrischen Klinik in der rumänischen Grafschaft Bánffy. Er lässt einfühlsam Jugendliche, Frauen und Männer zu Wort kommen, die jenseits gewohnter Realität eine Wirklichkeit leben, die Zuschauende unentrinnbar und zugleich verstörend vollkommen in Bann zieht.

Der Film „Bánffy Castle“ erlaubt weder seinem Regisseur noch dem Publikum ein Ausweichen vor der beklemmend nahen Darstellung von Patienten, ihren Ärztinnen und Pflegern. Sie alle versuchen, inmitten von Krankheit und kaum fassbarem Elend mit einem geradezu biblischen „dennoch“ ihre Gottes-Ebenbildlichkeit tapfer zu gestalten. Einem „dennoch“, das schon im Detail Widerstand gegen eine völlig inhumane, bloße Aufbewahrung und schließlich Zerstörung von Menschen signalisiert. „Bánffy Castle“ zwingt zur Stellungnahme, setzt in Bewegung und lässt gerade dadurch Hoffnung und Willen zur Veränderung aufkeimen.

„Bánffy Castle“ ist mit seinen persönlich-poetischen Kommentaren ein hervorragend gelungenes Beispiel für einen aktuellen politischen Film, der genau zum richtigen Zeitpunkt kommt.

1. Preis Kategorie Profifilm

„Tod in der Zelle – Warum starb Oury Jalloh?“

Marcel Kolvenbach / Pagonis Pagonakis, Dokumentation, 43 Min., WDR

Inhalt

Oury Jalloh, ein Asylbewerber aus Westafrika, stirbt in Dessau im Polizeigewahrsam. „die story - Tod in der Zelle“ versucht, den Fall zu rekonstruieren, prüft die offizielle Version der angeblichen Selbsttötung und zeigt viele offen gebliebene Fragen auf.

Jurybegründung

„Tod in der Zelle“ – Der Titel könnte einen sensationsgeladenen, aufgeregten, ja reißerischen Film vermuten lassen.

Aber diesem klug recherchierten Film geht es nicht um Sensation und schnelle Verurteilung von Beteiligten. Vielmehr haben sich die beiden Autoren Marcel Kolvenbach und Pagonis Pagonakis ein Jahr lang Zeit genommen, um einen schier unglaublichen Fall zu recherchieren – den Tod von Oury Jalloh, einem Asylbewerber aus Westafrika, von der Polizei unter starkem Alkoholeinfluss aufgegriffen, mit Handschellen an Händen und Füßen fixiert, verbrannt in einer gekachelten Zelle - im Polizeigewahrsam – wenige Meter von Polizeibeamten entfernt.

Die gründlichen Recherchen der beiden Autoren decken auf, dass die diensthabenden Polizeibeamten Signale des Brandes zunächst nicht wahrnehmen bzw. wahrnehmen wollten, sodass die Rettung von Oury Jalloh nicht möglich war. Neben Statements der Anwälte der Familie von Oury Jalloh, kommen auch der ermittelnde Staatsanwalt, afrikanische Freunde und die Eltern, die in Westafrika leben, zu Wort.

Ein im wahrsten Sinne „un-glaublicher“ Fall, den die Autoren behutsam und zurückhaltend darstellen und am Schluss auch Hoffnung geben: Hoffnung, dass trotz allen Fehlverhaltens, in letzter Konsequenz unser Rechtssystem – wenn auch durch Druck hervorgerufen – die Suche nach der Wahrheit zulässt. Und der zeigt, dass es in unserer Demokratie dieser wachen, engagierten Menschen bedarf, die sich nicht mit schnellen, oberflächlichen Statements zufrieden geben.

Die Jury war von diesem Film sehr beeindruckt und vergibt deshalb den 1. Preis in der Kategorie Profi an Marcel Kolvenbach und Pagonis Pagonakis für „Tod in der Zelle“.

2. Preis Kategorie Profifilm

„Getauschte Blicke – Theaterleben in Kabul“

Jutta von Stieglitz-Yousufy, Dokumentation, 44 Min., ZDFtheaterkanal/3sat

Inhalt

Der Film zeigt, was es bedeutet, in Afghanistan Theater zu machen. Eine Schauspielerin und drei Regisseure proben für den Kabuler Theatersommer 2005 und überwinden dabei dort übliche alltägliche Schwierigkeiten.

Jurybegründung

Ein Regisseur, der nach dem Willen seiner Eltern hätte Arzt werden sollen und für die Liebe zum Theater mit seiner Familie gebrochen hat. Eine Regisseurin, die ganz professionell urteilt, dass Mädchen die Männerrollen eh viel lockerer und selbstbewusster spielen. Ein Mädchen, das davon träumt, dass in zehn Jahren seine Fans Schlange stehen werden, um Karten zu kaufen. Eine junge Frau, die als Julia große Gefühle vermittelt. Wer das Theater, wer junge Menschen kennt, kennt solche Geschichten.

Mahmood, Nasiba, Maraam und Bibi spielen in Kabul Theater. Sie alle wissen, was sie wollen und tun es ganz selbstverständlich: leben, den eigenen Wertvorstellungen folgen, seine Talente entwickeln, anderen Menschen etwas geben. Seine Menschenrechte leben.

Jutta von Stieglitz-Yousufy macht es genau so wie ihre Protagonisten - sie klagt nicht an, sie beklagt nicht, sie fordert nicht, sie urteilt nicht, sie prognostiziert nicht. Kabul, wo das Theaterfestival 2005 statt fand, ist als Schauplatz präsent, aber es wird nicht als Kontrast benutzt. Einen Moment lang blitzt in Filmbildern von 1969 ein anderes Kabul auf: wie deutsche Fernsehansagerinnen gekleidete Frauen sehen rauchend einer Modenschau zu. Anrührende Bilder aus besseren Zeiten.

Die pathetische Rhetorik, mit der „Friedenseinsätze“ begründet werden, die großartigen Absichtserklärungen, mit denen sich Entwicklungshilfe ankündigt, die Experten, die immer alles irgendwie erklären können, die Journa-

listen, die es haben kommen sehen - all das verblasst vor dem Satz der Regisseurin Julia Afifi, die sagt, dass sie in Kabul "phantastische Kollegen angetroffen" habe.

Dabei verschweigt der Film keineswegs, dass es um die Menschenrechte nicht gut steht in Afghanistan. Maraam Kohi sagt, dass sie die Rolle der Julia abgelehnt hätte, wäre Romeo nicht ihr Bruder. Ärger mit ihrem Mann hat sie sich trotzdem eingehandelt. Shakespeares Klassiker, der von der Liebe erzählt, die den in feindlichen Clanstrukturen verhafteten Männern nicht passt, wird, so sagt sie, in Afghanistan nicht geschätzt und leicht missverstanden.

Wenn in Zukunft aus Afghanistan berichtet wird, dann wird, wer diesen anrührenden Film gesehen hat, an dessen Protagonisten denken. Dafür gebührt Jutta von Stieglitz-Yousufy Dank - und ein deutscher Menschenrechts-Filmpreis.

3. Preis Kategorie Profifilm

„Schusswechsel – Fotografen in einem zerrissenen Land“

Sacha Mirzoeff, Bettina Borgfeld, Dokumentation, 45 Min., WDR

Inhalt

Die Dokumentation begleitet den Chef der Fotoagentur Reuters in Jerusalem. Er hat je ein Team von palästinensischen und israelischen Fotografen aufgebaut, die jeweils ihre Sicht auf das Geschehen formulieren.

Jurybegründung

Gewalt, Krieg und Tod zu dokumentieren und der Weltöffentlichkeit zu zeigen, ist die Aufgabe der Pressefotografen, die in Krisengebieten ihre Bilder schießen. Ohne Worte legen sie sichtbares Zeugnis ab über die organisierten Menschenrechtsverletzungen großer und kleiner Kriege. Der Film „Schusswechsel“ berichtet von ihrer Arbeit und von dem, was in ihren Köpfen vorgeht, wie sie über die Gefahren denken, denen sie sich aussetzen, und über die oft schwierigen Entscheidungen, die zwischen der Aufnahme und ihrer Veröffentlichung liegen.

Es können grausame Bilder sein - aufgenommen unter extremen Bedingungen: Trotz eines Beindurchschusses macht der palästinensische Bild-

reporter noch ein Foto von der Kampfstätte - aufgenommen aus der ungewöhnlichen Perspektive des Mannes, der selber verletzt am Boden liegt. Ein israelischer Fotograf macht Bilder von einem palästinensischen Angriff, während ein Kollege neben ihm von einem Schuss getroffen wird. Anderen wird es schwer, Ereignisse ohne eigene Bewegung zu fotografieren. Einer muss angesichts der Fotos von Tod und Verletzung weinen und wird auf einer Beerdigung von seinen Gefühlen überwältigt. Ob ein besonders grausames Bild – der abgerissene, am Boden liegende Kopf einer Selbstmordattentäterin – weltweit zur Veröffentlichung freigegeben wird, muss in Minuten entschieden werden.

Dies ist dennoch keine Story aus dem Abenteuerleben der Kriegsfotografen. Der Film zeigt die nüchterne und harte Professionalität der Fotografen, ohne die die schrecklichen Kriegseignisse nicht zuverlässig zu dokumentieren wären. In einer Zeit, in der sensationshungrige Heimatredaktionen versucht sein können, emotionsgeladene Handy-Bilder ungeprüft aus dem Internet zu laden, wirft der Film in seiner offenen und sachlichen Art Fragen nach der Wirkung und den Grenzen der dokumentarischen Kriegsberichterstattung auf, die seine Zuschauer zu nachdenklichen Diskussionen anregen dürften.